

Angela Caughey

Das Demenz-Buch

Praktische und persönliche Ratschläge für pflegende Angehörige und professionelle Helfer

Das Buch der neuseeländischen Autorin wird eine große Hilfe für all jene sein, die sich nach dem hundertsten Artikel über Demenz ratlos fragen: „Ja, und was genau soll ich nun machen?“

Die Autorin hat zwölf Jahre Pflege ihres an Lewy-Körperchen-Demenz erkrankten Ehemannes ausgewertet und alles, wirklich alles aufgeschrieben, was im Alltag vorkommt und zu bewältigen ist. Wenn bisher die Ansicht verbreitet war, Demenz ließe den Menschen quasi als leere Hülle ohne Gehirn auf der Erde zurück, die man bis zum gnädigen Ende irgendwie verwahren müsse, macht Caughey sich unglaublich akribisch daran, jede Handlung des 24-Stunden-Tages darauf zu prüfen, wie man sie für die Pflegeperson erleichtern und optimieren und die Persönlichkeit des Demenzkranken respektieren kann. Es war schon immer klar: Eine erkrankte Lunge kann dennoch den Menschen mit Sauerstoff versorgen, ein schwaches Herz arbeitet noch, aber erst allmählich spricht sich herum, dass bei einer demenziellen Erkrankung viele Anteile des Gehirns und damit des Intellekts noch vorhanden sind.

Es ist das Verdienst der Autorin, dass sie wirklich jedes Thema ohne Scheu anspricht und bearbeitet. Von dem eher harmlosen Krankheitsbeginn mit teilweise absurden und lustigen Fehlhandlungen bis zur belastenden Harn- und Stuhlinkontinenz. Sie hat mit großer Sorgfalt jeden im Tagesablauf möglichen Handgriff darauf untersucht, wie man dem Erkrankten das Leben erleichtern kann. Das ist auch deswegen so überwältigend, weil der ungeheure Umfang einer derartigen Pflege offenbar wird: Nahezu 24 Stunden Aufmerksamkeit, die keinen Moment nachlassen darf. Hilfreich sind dabei die vielen Fallbeispiele in jedem Abschnitt und die Querverweise am Schluss der Kapitel, für Leser, die einer anderen Systematik als der vom Buch vorgegebenen folgen möchten.

Caughey wendet sich gegen diagnostische Abstinenz, die ich immer wieder im Rahmen meiner Gutachterintätigkeit bei ÄrztInnen beobachtet habe. Sie

zwingt die Umgebung, genau hinzusehen und nicht einfach alles unter der resignativen Aussage „er/sie ist eben dement“ abzutun.

Rechtliche Beratung hätte das Buch sicher überfrachtet, die Selbstbeschränkung hinsichtlich technischer Fragen ist ebenfalls zu begrüßen. Dennoch hätten die Herausgeber der deutschen Übersetzung überprüfen sollen, ob hierzulande alles verstanden werden kann. Gerade weil auf fast jede denkbare Situation eingegangen wird und den Pflegepersonen auch im Umgang mit Institutionen, Ärzten und Pflegeeinrichtungen der Rücken gestärkt wird, irritiert es schon, dass die Pflegeversicherung gar nicht vorkommt. Folgerichtig wird auch die für Kranke wie Pflegepersonen so außerordentlich belastende Begutachtung zur Einstufung in die Pflegestufen überhaupt nicht erwähnt. Der „Pflegegutachter“, den man im Stichwortverzeichnis findet, hat eine völlig andere Rolle und Funktion als hierzulande. Auch andere Kleinigkeiten stiften eher Verwirrung: Die Feuerwehr solle beraten, welche Rauchmelder für Ältere geeignet sind. Was ist damit gemeint? Der Einbau von Feuermeldern ist in Deutschland gesetzlich geregelt und Mieter haben kaum Einfluss auf die Art der Rauchmelder. Die Autorin kommt nicht nur aus einem anderen Sozialsystem, sondern auch aus einem anderen Sprachraum. Was etwa ist mit „Brustentzündung“ gemeint? An anderer Stelle wird die Phlegmone, eine Infektionserkrankung des Bindegewebes, mit „entzündlicher Cellulitis“ erklärt, ein Begriff, der bei uns völlig unüblich ist. Und auch die Empfehlung, den Warmwasserboiler auf 60 Grad einzustellen, erscheint mir zweifelhaft, da mehr als 35 Grad als unangenehm empfunden werden.

Das Verdienst der Autorin ist es, dass wirklich kein Bereich ausgelassen wird – alle Räume des Hauses werden gedanklich nach Klippen im Alltag durchforstet. Damit ist das Buch sicher ein Meilenstein, was die Praxisbezogenheit angeht. So etwas liest man nicht oft.

Sonja Chevallier,
Hamburg



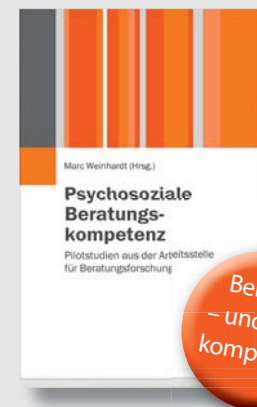
Schattauer Verlag,
Stuttgart 2014, 292 Seiten,
24,99 Euro



Raus aus der
Armutsfalle

Formuliert werden aktuelle Überlegungen zu Wegen aus der Kinder- und Jugendarmut. Damit verbindet sich die Absicht, Reflexionen und Material bereitzustellen, um Möglichkeiten armutssensibler Kinder- und Jugendpolitik sowie sozialpädagogischer Praxis weiter zu fördern und zu unterstützen.

2015, 332 Seiten, broschiert, € 24,95
ISBN 978-3-7799-3298-7
Auch als **E-Book** erhältlich



Beraten
– und zwar
kompetent!

Der Sammelband macht Pilotstudien zum Kompetenzerwerb in der Psychosozialen Beratung zugänglich, die an der Arbeitsstelle für Beratungsforschung entstanden sind.

2015, 154 Seiten, broschiert, € 24,95
ISBN 978-3-7799-3271-0
Auch als **E-Book** erhältlich

www.juventa.de **BELTZ JUVENTA**

Michael Graber-Dünow

Pflegeheime am Pranger

Wie schaffen wir eine bessere Altenhilfe?

Was ist los in den deutschen Pflegeheimen? Immer wieder wird die Öffentlichkeit mit Skandalberichten über Gewalt und Verrohung in Pflegeheimen konfrontiert. Der Aufschrei ist jedes Mal groß, aber auch schnell wieder vorbei. Fakt ist doch, dass fast alle Heime bei den MDK-Prüfungen die Note „sehr gut“ erhalten. Warum jetzt noch ein weiteres Buch zum Thema, wo sich die Verantwortlichen in der Pflegebranche und der Politik längst mit diesem Widerspruch arrangiert haben, er sogar hilfreich ist, um das Problem auf die wenigen schwarzen Schafe abzuwälzen, die es bekanntlich ja in jeder Branche gibt?

Michael Graber-Dünow analysiert die Fakten hinter den Skandalen. Kaum einer kennt sich mit dem Innenleben von Pflegeheimen besser aus als der Autor. Er ist examinierter Altenpfleger, Diplom-Sozialarbeiter und trägt als Leiter eines Pflegeheims in Frankfurt am Main seit 25 Jahren die Verantwortung für Bewohner und Personal. Das Buch fasst seine Empörung über die organisatorischen Strukturen, die diese Skandale begünstigen, zusammen und zeigt auf, wie eine bessere Altenpflege gelingen könnte. Der Tenor: Es ist genug Geld im System, die finanziellen Mittel müssen nur dort ankommen, wo gute Pflege stattfinden soll, nämlich bei der unmittelbaren Arbeit mit den Pflegebedürftigen.

Zunächst geht es um historisch entstandene Trägerstrukturen. Es folgen, mit vielen Quellenangaben und Verweisen hinterlegt, Zahlen über die Zusammensetzung der Heimbewohner nach Alter, Geschlecht, Pflegestufen und mehr. Anschließend widmet sich der Autor den Problembereichen des Heimlebens an sich. Heime sind Orte mit historisch schlechtem Image, weil sie mit dem Verlust der Selbstständigkeit und der Privatsphäre, mit Fremdbestimmung, Langeweile und dem Lebensende verbunden werden. Fazit: Ein hoher Verdrängungsfaktor erschwert Problemlösungen.

Kapitel drei befasst sich mit den Ursachen und Auswirkungen des Pflegenotstands. Besonders anschaulich wird unter der Überschrift „Personalbemessung“ aufgezeigt, wie aus dem im landesweiten Rahmenvertrag vereinbarten Schlüssel

von 39,1 Pflegekräften für 100 Heimbewohner tatsächlich ein Verhältnis entsteht, nach dem eine Pflegekraft im Durchschnitt 11,6 Pflegebedürftige im Tag- und 50 Bewohner im Nachtdienst zu betreuen hat. Wohlgermerkt, dies ist der Idealfall der vollen Stellenbesetzung! Da ich selbst pflege, sehe ich unseren Arbeitsalltag sowie die unsägliche Diskrepanz zwischen Anspruch (Dokumentation) und Wirklichkeit gut wiedergegeben.

Danach folgt eine kritische Auseinandersetzung mit der Pflegeversicherung und ihren Konsequenzen für Heimbetreiber, Personal und vor allem für die Bewohner, deren überwiegender Teil zusätzlich noch Leistungen über das Sozialamt benötigt (Doppelstrukturen als Kostentreiber). Der Autor hält die Pflegeversicherung in ihrem stationären Teil für gescheitert und plädiert für ein steuerfinanziertes System wie in manchen Nachbarländern.

Schließlich geht es um den Qualitätsbegriff: Dem sogenannten Qualitätsmanagement (als Zeitfresser zulasten der Pflege) wird eine positive Qualitätsdiskussion (Beispiel England) gegenübergestellt. Und auch die Überregulierung der Pflegeheime durch neun Kontrollbehörden und über 1.000 Vorschriften, mit teils widersprüchlichen Auflagen, wird kritisiert. Sie entziehe den Heimen unnötigerweise finanzielle und personelle Ressourcen. Michael Graber-Dünow plädiert daher für eine Zusammenfassung der Kontrollinstanzen unter dem Dach einer unabhängigen Behörde.

Ich wünsche dem Buch viele Leser. Für alle, die für die Pflege und in der Pflege Verantwortung tragen, ist es eine sehr empfehlenswerte Basislektüre. Ob der Autor mit seiner Analyse recht hat, dass der „Kuchen“ für die Finanzierung der Altenpflege groß genug ist, die Stücke für eine menschenwürdige Pflege nur viel zu klein ausfallen, ist angesichts der demografischen Veränderungen fraglich. Ein wichtiger Impuls für eine endlich ehrlich zu führende Diskussion ist das Buch in jedem Fall.

Lucia André,
Altenpflegerin



Mabuse-Verlag, Frankfurt am Main 2015, 172 Seiten, 16,95 Euro

Michael Zander

Autonomie bei (ambulanten) Pflegebedarf im Alter

Eine psychologische Untersuchung

Die bundesdeutsche Behindertenbewegung ist auch nicht mehr die Jüngste – an die vierzig Jahre ist es bereits her, dass die ersten Forderungen nach Emanzipation formuliert wurden. Seither hat sich dieser Aufbruch weitgehend institutionalisiert, die Probleme und Fragestellungen sind indes die gleichen geblieben. Da ist es gut, dass einige der Bewegten sich im Politik- und Wissenschaftsbetrieb etabliert haben und dort ihre fundierte Sicht der Dinge einbringen können. Das Alter rückt zwar näher, aber die Thematik ist nicht neu.

Denn wie ein roter Faden durchzieht die Auseinandersetzung mit der Abhängigkeit von Hilfe, die häufig von Machtstrukturen geprägt ist und Fremdbestimmung produziert, die Selbstbestimmt-Leben-Bewegung. Als Reaktion auf die Aussicht, in ein Heim eingewiesen zu werden, nahm vor fast zwanzig Jahren die „Hamburger AssistenzGenossenschaft“ ihren Geschäftsbetrieb auf. Sie wurde von behinderten Personen aus der Selbstbestimmt-Leben-Bewegung entsprechend dem Bremer Modell ins Leben gerufen. Gegenwärtig existieren in Deutschland etwa ein Dutzend Betriebe in dieser Form der selbstverwalteten persönlichen Assistenz für pflegeabhängige Menschen.

Neu an dieser Entwicklung ist, dass die behinderten Personen – also die Assistenznehmer – entscheiden, welche Personen sie wann und wo und in welcher Weise unterstützen. Durch diesen Ansatz besitzen die betroffenen behinderten Frauen und Männer die Personal- und Anleitungskompetenz. Hilfsabhängig zu sein, ist nicht länger gleichbedeutend mit der Situation, zum fremdbestimmten Objekt degradiert zu werden. Die Assistenz wird überall und bei Bedarf rund um die Uhr erbracht, womit die Entscheidungshoheit nicht nur im häuslichen Umfeld, sondern genauso für die Bereiche Ausbildung und Arbeit, Freizeit und Kultur gesichert bleibt.

Wie dieser Ansatz allgemeingültig sein kann, dieser Frage geht der Psychologe Michael Zander in seinem Buch nach. Zander, der sich selbst als ein Vertreter der Disability Studies sieht, zieht grundsätzlich den Begriff der Autonomie der

inflationär und oft widersprüchlich genutzten Rede von der Selbstbestimmung vor. Dabei orientiert er sich an der Definition der Weltgesundheitsorganisation (WHO), die unter Autonomie die Fähigkeit versteht, „die für das Alltagsleben notwendigen persönlichen Entscheidungen zu treffen, sie zu kontrollieren und mit ihnen umzugehen, und zwar im Rahmen der persönlichen Bedürfnisse und Präferenzen“. Zur Lebensqualität gehört gleichfalls die Wahrung der Unabhängigkeit, verstanden als die Fähigkeit, „die für das tägliche Leben notwendigen Funktionen auszuführen, also etwa alleine innerhalb der Gemeinschaft zu wohnen und dabei die Hilfe anderer nicht oder nur in geringem Umfang in Anspruch zu nehmen.“ Weitgehende Autonomie und Unabhängigkeit sowie die Gewährung notwendiger Hilfen sind Bestandteile der Menschenrechte. Daraus resultiert die Notwendigkeit einer veränderten Sichtweise auf alte Personen – weg von den passiv Bedürftigen und hin zu den aktiv Berechtigten.

Der Autor untersucht diese theoretischen Vorgaben und die Realität der Pflege im Alter mit sozialwissenschaftlichen, juristischen und psychologischen Konzepten. Sein auf einer schlüssigen Argumentation ruhendes (und gleichwohl für Eingeweihte wenig überraschendes) Fazit lautet: Das deutsche Pflegegesetz wird den Autonomie-Bestrebungen älterer Menschen nicht gerecht. Mit dieser Feststellung hebt sich Zander von jenen Berichten ab, die das Dilemma als Skandal, Missstand oder Pflegenotstand beschreiben.

Neben den knappen Exkursen zur Sicht auf alte Menschen in der Arbeiterbewegung und während des Nationalsozialismus gewinnt das Buch durch das kurze Eingehen auf die Bürgerrechtsbewegung mit den Gray Panthers und vor allem durch aktuelle Interviews, in denen betagte Frauen und Männer mit Pflegebedarf ausführlich ihren Alltag schildern. Den Grundtenor formuliert dabei eine Frau Tobias: „Die Umstände sind nicht so, wie die Patienten das haben möchten.“

*Udo Sierck,
Publizist und Dozent an der
Ev. Hochschule Darmstadt*



Hans Huber Verlag, Bern 2015,
168 Seiten, 34,95 Euro

Gabriele Winker

Care Revolution

Schritte in eine solidarische Gesellschaft

Gabriele Winker versucht in ihrer neuen Veröffentlichung auf knapp 200 Seiten und in sieben Kapiteln, neue Wege in eine solidarische Gesellschaft einzuschlagen. Care heißt übersetzt sich kümmern, pflegen, versorgen und beschreibt Tätigkeiten von Erzieherinnen, Pflegekräften und Haushaltsarbeiterinnen, also Tätigkeiten, die zumeist von Frauen übernommen werden. Die Autorin konzentriert sich dabei auf die innerfamiliäre beziehungsweise ehrenamtliche Sorgearbeit (Care-Arbeit), die unentlohnt bleibt, zeigt aber auch die sich immer mehr verschärfenden Bedingungen der entlohnten Care-Arbeit auf. Es ist gerade diese Sorgearbeit, die zu wenig gesellschaftliche Wertschätzung erhält. Die Verknappung von Zeit, die immer höher werdende Arbeitsbelastung und die wachsende Gefahr, in prekäre Lebenslagen abzurutschen, erschweren Sorgearbeit, auch die entlohnte, zunehmend. Wie kann die Sorge um sich und andere in Zukunft noch Versorgung garantieren?

Care Revolution möchte einen Wandel versprechen. Doch ist das so einfach? Heribert Prantl schrieb vor genau einem Jahrzehnt in „Kein schöner Land“: „Wer im privaten Leben Solidarität lebt, wird im staatlichen Solidarverband bestraft.“ Hat solidarisches Leben unter den gegebenen Bedingungen überhaupt eine reale Chance? Zahlreiche Denker haben die Auswirkungen des Neoliberalismus auf die Gesellschaft bereits analysiert: die Kürzung sozialstaatlicher Leistungen, die Mehrfachbelastung von Frauen, asymmetrische Machtverhältnisse, die fehlende Besteuerung von Eigentum und die mangelnde Besteuerung von Gewinn, ungerechte Verteilungsmechanismen und die damit verbundene, immer stärker aufreisende Kluft zwischen Armut und Wohlstand. Beeinflusst von der feministischen Theorie reiht sich Care Revolution in die lange Liste der Kritik am Neoliberalismus ein.

Das Buch liefert zwar keine neuen Erkenntnisse, möchte aber zum politischen Engagement und zur Teilhabe animieren. Doch Veränderung benötigt mehr als nur Eingekigkeit unter Care-AktivistInnen.

Winker fordert einen Perspektivwechsel – weg von der Profitmaximierung, hin

Neuerscheinungen im Mabuse-Verlag



Ilka-Maria Thurmann
Kaiserschnitt heilsam verarbeiten
Die prä- und perinatal basierte Spieltherapie® nach Thurmann
129 Seiten, 19,95 EUR
ISBN 978-3-86321-241-4

Eine Entbindung durch Kaiserschnitt hinterlässt Spuren bei Mutter und Kind. Manchmal entsteht ein seelisches Trauma, das therapeutisch bearbeitet werden kann. In diesem Buch erläutert Ilka-Maria Thurmann die Prä- und perinatal basierte Spieltherapie®. Eine einzigartige Hilfe auch für Hebammen, PädagogInnen, ÄrztInnen und Eltern.



Michel Odent
Es ist nicht egal, wie wir geboren werden
Risiko Kaiserschnitt
180 Seiten, 18 EUR
ISBN 978-3-86321-242-1

Der Kaiserschnitt war ursprünglich eine Notoperation, heute ist er gängige Geburtspraxis. Das bleibt nicht ohne Folgen für Mütter und Kinder. Michel Odent, seit über 30 Jahren tätig in Geburtshilfe und Forschung, kritisiert ein „industrialisiertes Geburtenmanagement“ und Kliniken, die den Eingriff auch ohne medizinische Notwendigkeit durchführen.

Mabuse-Verlag GmbH
Kasseler Str. 1 A · 60486 Frankfurt
☎ 069-70 79 96-13 · FAX 069-70 41 52
buchversand@mabuse-verlag.de
www.mabuse-verlag.de



zu den menschlichen Bedürfnissen. Selbst für die Autorin klingt dies utopisch, wie sie anmerkt. Und Vieles bleibt unklar. Die Care-Bewegung möchte eine Bewegung von unten sein, die AktivistInnen stammen allerdings aus der Mittelschicht. Reformen seien notwendig. Doch Reformen kommen „von oben“ und initiieren nicht notwendigerweise eine Revolution. Von Revolutionen weiß man, dass eine Elite durch eine Gegenelite ersetzt wird. So bleibt es zu hinterfragen, wer die eigentlichen Nutznießer einer solchen Care Revolution sein werden: die Gemeinschaft der vernetzten Care-AktivistInnen? Die Care-Bewegung benötigt mehr Inhalte als nur bloße Kritik, sie muss effektive demokratische Möglichkeiten ausloten und sie muss fähig sein, Widersprüche zwischen der Forderung nach gesellschaftlicher Teilhabe bei gleichzeitiger Ausbildung eines Sprachrohrs für Betroffene beziehungsweise zwischen Selbstbestimmung und Solidarität aufzulösen!

Care Revolution beginnt eindrucksvoll mit der Bestandsaufnahme der Krise, bleibt jedoch noch zu skizzenhaft in den Ausführungen zur gesellschaftlichen Transformation. Zusammenfassend liefert Winker ein verständlich geschriebenes Buch, das die Problematik der Care-Arbeit in der heutigen Gesellschaft beschreibt. Konkrete Lösungsansätze gehören zwar noch ausgearbeitet, doch bietet das Buch eine Chance für Auseinandersetzung und Dialog. Empfehlenswert für jeden, der sich kritisch mit den Entwicklungen un-

serer Zeit auseinandersetzen und sich mit dem Konzept der Care-Gesellschaft vertraut machen möchte.

Nevin Altintop,
Pflegerwissenschaftlerin,
Wien



transcript Verlag,
Bielefeld 2015, 208 Seiten,
11,99 Euro

Stefanie Becker,
Hermann Brandenburg (Hg.)

Lehrbuch Gerontologie

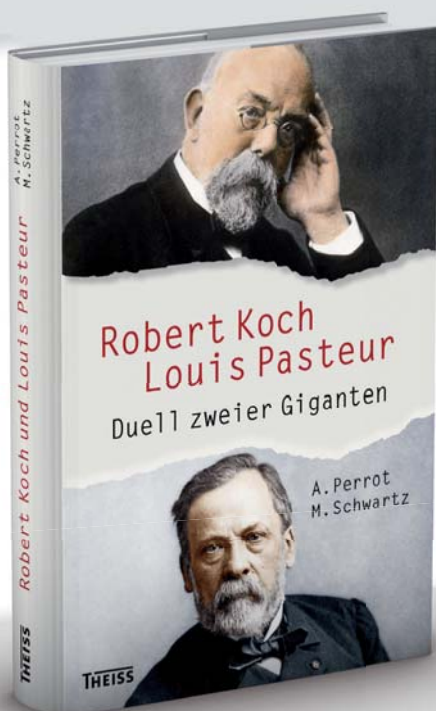
Gerontologisches Fachwissen für
Pflege- und Sozialberufe –
Eine interdisziplinäre Aufgabe

Die Professorin Stefanie Becker, Leiterin des Instituts Alter an der FH Bern, und Hermann Brandenburg, Professor für Gerontologische Pflege an der Philosophisch-Theologischen Hochschule Vallendar, haben ein interdisziplinär angelegtes Lehrbuch Gerontologie herausgegeben, das dem Namen „Lehrbuch“ alle Ehre macht. Dass es sich sehr gut für die Lehre eignet, hat verschiedene Gründe: Es ist systematisch aufgebaut, verständlich geschrieben und die einzelnen Aufsätze der insgesamt 23 AutorInnen weisen eine lernfreundliche Struktur auf – allen Tex-

ten sind Zusammenfassungen und Lernziele vorangestellt, manche enthalten darüber hinaus Reflexionsfragen und Fallbeispiele, den Abschluss bilden jeweils detaillierte Literaturangaben, die den Einstieg in die Vertiefung der Thematik erleichtern können. In einem anhängenden Verzeichnis werden die beteiligten AutorInnen mit ihren jeweiligen Arbeitsschwerpunkten und ausgewählten Publikationen vorgestellt; eine schnelle Hilfe bei der Klärung von Fachbegriffen bietet ein zehnsseitiges Glossar am Ende des Buches.

Vor allem aber ist es dem Herausgeber-Duo gelungen, sich sehr vielschichtig mit dem Thema Gerontologie, also der Lehre vom Alter und vom Altern, auseinanderzusetzen, und zwar ganz offensichtlich gemeinsam mit den AutorInnen aus Pflegewissenschaft und Sozialer Arbeit, aus Soziologie, Philosophie und Sozialpädagogik, aus Altenpflege, Heilpädagogik und Sozialforschung, aus Psychologie und Wirtschaftswissenschaften.

Dieses Buch ist mehr als eine Aufsatzsammlung. Theoretische Konstrukte wie beispielsweise das der Kompetenztheorie oder Überlegungen zu universalen moralischen Prinzipien ethischen Handelns verbleiben nicht im Theorie-Diskurs, sondern werden in Verbindung mit Lebenswelt, konkreten Pflegeaufgaben oder der demografischen Entwicklung diskutiert. Gleichwohl führt dies nicht zur Verwässerung der Ansätze, das heißt die einzelnen AutorInnen und damit



Due11 zweier Giganten

»Ein unbekannter Krieg, in dem sich Deutschland und Frankreich gegenüberstanden und der doch Millionen Menschenleben rettete. (...) Ein wissenschaftlicher Schlagabtausch, leidenschaftlich und anklagend.« *Le Figaro*

256 S., geb. mit SU
€ 24,95 [D]
ISBN 978-3-8062-3150-2

durchaus auch die von ihnen vertretenen Disziplinen bleiben in ihrer Spezifität erkennbar und ergänzen sich.

Der Huber-Verlag bezeichnet das Buch im Klappentext als Brückenschlag zwischen Pflege und Sozialer Arbeit: Wenn man eine Brücke braucht, scheint es auch einen Graben zu geben. Ob dem so ist – vor allem, ob es einen speziellen Graben gerade zwischen diesen beiden Disziplinen gibt –, vermag ich nicht zu beurteilen. Im gesamten Berufsfeld Gesundheit fällt allerdings auf, dass im Alltag an den einzelnen kranken, alten und/oder behinderten Menschen immer mehr gut ausgebildete und professionell denkende und agierende Berufsgruppen „herumdoktern“, was für die Betroffenen zuweilen jedoch eher verwirrend als hilfreich ist. Deren Aufgabe kann es auch nicht sein, sich zwischen pflegewissenschaftlichen, ergotherapeutischen, sozialpädagogischen oder psychologischen Theorie- und Behandlungsansätzen zurechtzufinden. Insofern bleibt zu hoffen, dass die von den Herausgebern intendierte echte Interdisziplinarität (sie schreiben an einer Stelle sogar von Transdisziplinarität) zunehmend Fuß fasst in der Versorgung der Menschen, die unserer fachkundigen Hilfe bedürfen, um ihr Leben zu meistern.

Ich selbst nutze das Buch gerade in der Ergotherapie-Ausbildung und im Rahmen einer gerontologischen Fachweiterbildung und wünsche ihm eine vielfältige interdisziplinäre Verbreitung.

*Dr. Monika Zoega,
Krankenschwester, Dipl.-Sozial-
wissenschaftlerin und Lehrerin,
Hannover*



Hans Huber Verlag, Bern 2014,
440 Seiten, 39,95 Euro



Balance Verlag, Köln 2014,
136 Seiten, 14,95 Euro

Ellen Mersdorf

Alles nur in meinem Kopf

Leben mit Obsessionen und Zwangsgedanken

Ein persönlicher Erfahrungsbericht über das Leben einer Zwangspatientin, deren Zwangshandlungen verdeckt – „alles nur in meinem Kopf“ – stattfinden. Der Schreibstil mit kurzen, prägnanten Sätzen hat mich als Leserin sofort in den Bann gezogen – jenseits von so manch schwermütiger „Betroffenheitsliteratur“ liest sich das Buch eher wie ein Krimi, man will es nicht aus der Hand legen. Will wissen, wie es denn nun weitergeht, wie Ellen Mersdorf ihr Leben meistert. Denn dass sie das tun wird, ist von Anfang an klar.

Die Autorin hat ihr Buch Menschen gewidmet, die ähnlich leiden und nicht ahnen, dass sie eine Zwangsstörung haben. Sie will sensibilisieren und Mut machen, auch bei Irrwegen nicht aufzugeben. So nimmt die Suche nach einer hilfreichen Therapie viel Raum ein.

Mersdorf beschreibt wenig hilfreiche Interventionen eines psychoanalytisch ausgerichteten Homöopathen, der ihre Suizidalität schlicht übersieht. Sie schildert dann ihre Einweisung in die Institution Akutpsychiatrie, wo man ihr keine bessere Diagnose als „endogene Depression“ stellen kann und Antidepressiva verordnet. Ihre Zwangsgedanken, ihr „Ohrwurm“, wie sie sie nennt, bleiben. Auch die nächste ambulante Therapie erweist sich als Fehlgriff. Refugium hingegen bietet ihr das Arbeitsleben als Referendarin an einem Gymnasium – das bietet Struktur und Halt. Nach langem Ringen heiratet Mersdorf, siedelt in die Schweiz um und schleicht im Selbstversuch ihre Antidepressiva aus – bis es zu einem Rückfall kommt. Und erst in der Schweiz stellt ihr der behandelnde Psychiater die Diagnose Zwangsstörung.

Die Autorin erzählt nun sehr ermutigend, wie sie mit dem Wissen um ihre Zwangsstörung ihr Leben lebt, ihren Alltag gestaltet, sich für ein Kind entscheidet.

Sie entwickelt eigene Strategien, um sich selbst zu beruhigen – gleichzeitig gibt es die Einsicht, an einer chronischen Krankheit zu leiden. Mersdorf beschreibt ihr Management der Erkrankung.

*Christiane Kreis,
L.O.T.U.S GbR, Supervisorin
in Frankfurt am Main*

Neuerscheinungen



Fabian

Die Haben-Seite der Psyche

Psychodynamische Arbeit mit Ressourcen

- Tiefenpsychologisch begründetes Konzept und konkrete Praxisanleitung: Ressourcenorientierung als zentrales Motiv
- Der „andere“ Weg in der Psychotherapie: Therapeutisches Arbeiten mit den Resilienzfaktoren Humor, Körper, Freundschaft, Intelligenz

2015. 182 Seiten, 10 Abb., 2 Tab., kart.
€ 29,99 (D)/€ 30,90 (A) | ISBN 978-3-7945-3130-1



Scheidt, Lucius-Hoene,
Stukenbrock, Waller (Hrsg.)

Narrative Bewältigung von Trauma und Verlust

- Zentrales Phänomen: Jeder Therapeut steht vor der Aufgabe, Narrative zu interpretieren
- Empirisch: Mit Transkriptionsanalysen von Narrativen
- Anregend: Perspektiven auf Literatur und Historie weiten den Blick

2015. 261 Seiten, 9 Abb., kart.
€ 34,99 (D)/€ 36,- (A) | ISBN 978-3-7945-2963-6

Inform und Preisänderungen vorbehalten.

 **Schattauer**
www.schattauer.de